

# Mörder— risches Sachsen

DAS NEUE BERLIN



Die spannendsten Fälle  
von **EVELINE SCHULZE**

# Mörder— risches Sachsen

DAS NEUE BERLIN



Die spannendsten Fälle  
von **EVELINE SCHULZE**

# Impressum

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Das Neue Berlin -  
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN E-Book 978-3-360-50175-2

ISBN Print 978-3-360-01368-2

1. Auflage 2020

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin  
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin unter Verwendung  
eines Fotos von Scott Rodgerson on Unsplash /  
Autorinporträt: privat

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

Eveline Schulze

# Mörderisches Sachsen

Die spannendsten Fälle

Das Neue Berlin

# Inhalt

Vorbemerkung

Der Mann, der (k)ein Mörder war

Endstation

Vatermord

»Onkel, warum zitterst du so?«

Kindsleiche im Ofen

Rache ist nicht alles

## Vorbemerkung

Mörderisches Sachsen: Hier ist nichts so, wie es scheint. Hinter der Fassade der rechtschaffenen Bürger und des idyllischen Familienlebens tun sich zuweilen tiefe Abgründe auf. Ist der eigene Nachbar wirklich in der Lage, ein abscheuliches Verbrechen zu begehen? Oder gar der eigene Ehemann? Nicht selten lauert der Mörder im eigenen Haus, und nicht selten sind emotionale Verrohung und Trunksucht der Ursprung für menschliche Tragödien.

Eveline Schulze ist die Görlitzer Chronistin des Verbrechens. Seit nunmehr dreizehn Jahren dokumentiert sie authentische Kriminalfälle der Region, die meisten davon aus DDR-Zeiten. Durch Einblicke in Polizei- und Gerichtsakten gelingt es der Autorin immer wieder, Vorgänge detailreich und sachkundig zu schildern. Und auch dank anschaulicher und detaillierter Darstellung des sozialen Umfelds der Betroffenen entstehen Berichte, die so packend sind wie Kriminalromane, die aber – leider – auf Tatsachen beruhen.

Nach acht erfolgreichen Bänden und pünktlich zum 70. Geburtstag der Autorin ist es an der Zeit für ein Best-of! In

diesem Band sind die beliebtesten und spannendsten Fälle von Eveline Schulze versammelt: Zunächst gesteht ein offensichtlich verwirrter Mann ein Verbrechen, das Jahrzehnte zurückliegt, und stellt die Ermittler vor ein Rätsel. Dann ist da der stadtbekanntes Trinker und verurteilte Totschläger, der sich endlich in die Entzugsklinik begibt – stellt er nun wirklich keine Gefahr mehr für seine Mitmenschen dar? Und was ist mit dem gewalttätigen Vater, der seinen Sohn dazu bringt, zum Äußersten zu gehen: Wer von beiden ist der wahre Täter? Sodann das kleine Mädchen, das spurlos verschwindet – bis der Verdacht auf einen Nachbarn mit offenbar abartigen Neigungen fällt. Auch unvergessen bleibt der Fall des Säuglings, der unmittelbar nach der Geburt stirbt – jedoch wurde sein Tod von den Eltern nie den Behörden gemeldet ...

All diese Fälle gehören zu Sachsens mörderischer Vergangenheit. Aber die »Miss Marple von Görlitz« hat noch einen bisher unveröffentlichten Fall auf Lager: Eine Kleinkriminelle und ihr Liebhaber schmieden ein Mordkomplott gegen den unliebsamen Ehemann und planen eine Scheidung auf ewig.

In der Sphäre der Familie ist niemand voreinander sicher, denn: »Was hinter verschlossenen Wohnungstüren passiert, ist tabu. Solange niemand etwas von der Gewalt bemerkt, gibt es sie auch nicht.«

*Der Verlag*

# Der Mann, der (k)ein Mörder war

## **Freitag, 30. Juni 1967**

Um 18.20 Uhr erscheint im Volkspolizeikreisamt Zittau ein kleiner Mann, wenig größer als eins-sechzig und etwa Mitte dreißig. Er wolle eine Aussage machen, oder genauer gesagt: eine Anzeige, sagt er an der Wache. Es gehe um Mord.

Für Mord ist das Kommissariat I der Kriminalpolizei zuständig. Es wird der diensthabende Genosse Götte, Leutnant der K, zum Eingang gerufen. Götte bittet den Mann, der sich als Karl Morche ausweist, ihm in sein Dienstzimmer zu folgen, um dort die Anzeige aufzunehmen. Morche gibt als Adresse die Innere Oybiner Straße Nr. 6 in Zittau an, er ist ledig und als Transportarbeiter im VEB Robur in der Eisenbahnstraße beschäftigt. Leutnant Götte notiert anschließend im Protokoll: »Der Bürger Morche machte während der Tatschilderung einen ruhigen und selbstsicheren Eindruck. Alkoholgeruch oder Verhaltensweisen, die auf Alkoholgenuss hindeuten

würden, konnten nicht wahrgenommen werden.«

Dieser Hinweis ist nicht unwesentlich, denn die von Morche erstattete Anzeige richtet sich gegen ihn selbst.

»Nach eigenen Angaben will er im Jahre 1949 eine weibliche Person in unmittelbarer Nähe der in Zittau befindlichen Weberkirche durch Schläge mit einer Eisenstange vorsätzlich getötet haben.«

Siebzehn Jahre zuvor, am 28. Juli 1950, einem Freitag, ist in den frühen Morgenstunden die 48-jährige HO-Verkäuferin Anna Hölzel auf der Straße vor der Weberkirche tot aufgefunden worden. Der vermutliche Raubmord ist nie aufgeklärt worden. Sollte die Sache nunmehr abgeschlossen werden können?

Leutnant Götte nimmt sofort telefonisch Rücksprache auf mit seinem Chef, dem Leiter des Kommissariats I, Oberleutnant der K Strengeld. Der weist an:

- »1. Verständigung des K-Leiters, der Kreisdienststelle des MfS, des Staatsanwalts und des Amtsleiters.
2. Sofortmeldung bzw. Ergänzungsmeldung absetzen.
3. Aufnahme des Geständnisses auf Tonband.
4. Erste Überprüfungen zum Sachverhalt.
5. Erstaufklärung zur Person führen.
6. Einlieferung Morches in VP-Gewahrsam.«

## **Samstag, 1. Juli**

Das Kommissariat III der Abteilung K nimmt Einsicht in die Kreismeldekartei und bestätigt, dass ein Karl Franz Morche unter der von ihm angegebenen Adresse in Zittau gemeldet ist.

Im Register finden die Ermittler weitere vier Personen

dieses Namens: den selbständigen Schneidermeister Josef Morche (1893–1962) und dessen Frau Agnes, geborene Raaz (1892–1957), die verstorbenen Eltern des vermeintlichen Täters, sowie die Verkäuferin Ursula Morche, geborene Tzscherlich – von 1953 bis 1960 mit dem »Selbststeller« verheiratet – und Dietmar Morche, ihr gemeinsames Kind, welches 1952 geboren wurde. Beide, die Mutter und der inzwischen 15-jährige Sohn, wohnen in der Neusalzaer Straße 13 in Zittau.

Oberleutnant der K Kehler, Leiter der Kriminalpolizei in Zittau, und VP-Oberleutnant Fessel in seiner Eigenschaft als Operativer Diensthabender (ODH) des Volkspolizeikreisamtes setzen ein zweites Fernschreiben an den ODH/Stab der Bezirksdirektion der Volkspolizei in Dresden ab:

»Betr.: 1. Ergänzungsmeldung zur Sofortmeldung vom 30.06.67; Bezug: Raubmord durch Erschlagen in der Nacht vom 27. zum 28.07.1950.«

Anlass dieser zweiten Meldung für die vorgesetzte Dienststelle in Dresden ist die Entdeckung, dass *etwas* mit Karl Morche offenbar nicht stimmt.

»Morche entstammt einer Handwerkerfamilie, absolvierte bis 1945 die Volksschule und erlernte im elterlichen Betrieb den Beruf eines Herrenschnegers. Die geistige Entwicklung verlief bis 1952 vollkommen normal. Seit 1952 wiederholt kurzzeitige Aufenthalte in der Heil- und Pflegeanstalt Großschweidnitz. Nähere Angaben werden am 10.07.67 gegen 07.30 Uhr erwartet.« Und noch etwas: »M. gab an, das Wetter am Tattag sei regnerisch und trüb gewesen. Rückfrage Wetterstation Olbersdorf bestätigt dies für die Nacht vom 27. zum 28.07.1950 nicht mit absoluter Sicherheit (Luftfeuchte 86 Prozent), in der

Nacht vom 04. zum 05.06.1949 (Tatzeit nach Meinung M.)  
war es regnerisch.«

Am Samstagnachmittag wird eine weitere Ergänzungsmeldung erforderlich. Man habe, so tickern die Zittauer Ermittler nach Dresden, sowohl gegen den Selbstbeachtiger Morche ein Ermittlungsverfahren gemäß §211 Strafgesetzbuch eingeleitet als auch einen »Unterbringungsbefehl in die psychiatrische Spezialklinik Großschweidnitz« beantragt. In jener Klinik soll Morche seit 1952, wie die ersten Recherchen ergaben, bereits neun Mal zur Behandlung gewesen sein. Ferner lässt man die vorgesetzten Genossen an der Elbe wissen, dass Zittau den Fall an das Kommissariat II in Görlitz übergeben hat. Es sei bereits eine »Anleitung durch die MUK Dresden und durch Staatsanwalt Elsner von der Bezirksstaatsanwaltschaft Dresden« erfolgt. Vermutlich wurde dort entschieden, dass Görlitz den Fall Morche übernimmt.

Um 11.20 Uhr war Ursula Morche zur Zeugenvernehmung im VPKA Zittau erschienen. Bis 14.20 Uhr wurde Morches Ex-Frau von Oberleutnant Horstmann befragt. Die Quintessenz des sechsseitigen Protokolls führte offenkundig zu jener ersten Ergänzungsmeldung, die alsbald nach Dresden per Fernschreiber übermittelt worden war.

Ursula Morche leitet den HO-Laden für Molkereierzeugnisse in der Zittauer Geschwister-Scholl-Straße. Sie ist Jahrgang 1932 und Tochter eines Fleischermeisters. 1948 lernte sie in der Tanzstunde Karl Morche kennen. Natürlich kreisen Horstmanns Fragen alsbald um Morches geistige Auffälligkeiten im Mordjahr.

»Frage: Gab es zu dieser Zeit bereits Merkmale einer Nervenkrankheit?

Antwort: Nein. Ich fand Herrn Morche vollkommen normal, von einer nervlichen Krankheit waren keine Anzeichen vorhanden.

Frage: Auch im Jahre 1950 nicht?

Antwort: Ja, auch zu dieser Zeit nicht.

Frage: Wie drückte sich Ihr persönlicher Verkehr zu dieser Zeit aus, speziell im Jahre 1950?

Antwort: Ich weiß nur noch, dass ich im Jahr 1949 die Tanzstunde beendete. Danach sind wir bereits familiär verkehrt, wir haben uns wechselseitig in den Familien besucht.

Frage: Gab es zwischen Ihnen bereits in den ersten Jahren, so zwischen 1948 und 1950, intimen Verkehr?

Antwort: Zu Anfang auf keinen Fall. Es ist möglich, dass wir im Jahr 1950 bereits intim verkehrten. In jener Zeit waren wir hauptsächlich an den Wochenenden zusammen und weniger in der Woche. Wir besuchten Tanzveranstaltungen, gingen ins Theater oder ins Kino.

Frage: Wie war das Verhalten des Morche zu Ihnen?

Antwort: Es war auf jeden Fall so, dass ich spürte, dass mich Morche liebte und mich heiraten wollte.

Frage: Haben Sie sich verlobt?

Antwort: Wir verlobten uns erst 1952. Ich muss hierzu erklären, dass meine Eltern gegen die Verbindung waren. Dabei richtete sich die Abneigung meiner Eltern nicht direkt gegen Morche, es betraf mein Alter.

Frage: Ist Ihnen bekannt, dass im Jahr 1950 in Zittau an der Weberkirche ein Mord geschah?

Antwort: Mir ist erinnerlich, dass in Zittau ein Mord geschah, auch dass es an der Weberkirche war. Ich kann mich aber auf die Jahreszahl nicht festlegen.

Frage: Können Sie sich erinnern, ob Morche mit Ihnen

darüber sprach?

Antwort: Nein, das ist mir nicht erinnerlich.

Frage: Wann haben Sie sich verlobt?

Antwort: Wir verlobten uns im Monat April 1952. Da war ich bereits schwanger von Morche. Unser Junge wurde am 4. September 1952 geboren.

Frage: Wo war Morche zu dieser Zeit beschäftigt?

Antwort: Morche war die gesamte Zeit über (*während ihrer Beziehung - E. Sch.*) im Geschäft seiner Eltern als Schneider beschäftigt. Es handelte sich dabei um die Schneiderei in der Inneren Oybiner Straße 28 in Zittau. Dort arbeiteten drei Angestellte und der Schneidermeister, Vater Morche.

Frage: Wann traten erstmals nervliche Krankheitsmerkmale auf?

Antwort: Zwischen der Verlobung und der Trauung am 7. April 1953.

Frage: Wie zeigte sich das, und was geschah darauf?

Antwort: Morche wohnte bei seinen Eltern. Er ging nicht arbeiten und blieb im Bett. Ich wurde geholt und sollte ihn umstimmen, doch auch mir gelang das nicht. Ein andermal wollten wir zu seinen Verwandten nach Plauen fahren, auch das fiel ins Wasser. Er war fast nicht ansprechbar. Dr. Knoch-Weber überwies ihn zur Behandlung in die Krankenheilanstalt Großschweidnitz.

Frage: Spielte Morche bereits zu dieser Zeit in der Kapelle? (*Morche hatte in seiner Aussage erklärt, in seiner Freizeit als Pianist in einer Betriebskapelle zu musizieren. - E. Sch.*)

Antwort: Nein. Damit hat er erst später begonnen.

Frage: Können Sie sich noch an die Einkünfte von Morche erinnern? Hatte er viel Geld?

Antwort: An die Höhe von Morches Lohn kann ich mich nicht erinnern. Besonders viel Geld hat er nie gehabt. Auch nicht vorübergehend.

Frage: Wenn Sie miteinander ausgingen: Was trank er da an Alkohol?

Antwort: Vor unserer Ehe trank er kaum. Wenn wir ausgingen, etwa zu Tanzveranstaltungen, blieb der Alkoholgenuss stets im Rahmen. Ich kann mich nicht erinnern, dass er jemals stark betrunken war.«

Nachdem Horstmann weitere Fragen zu Einnahmen und Anschaffungen vor und während der Ehe gestellt hatte, kommt er neuerlich auf Morches vermutliche Geisteskrankheit zu sprechen.

»Frage: Gab es zu Beginn der Ehe Auffälligkeiten?

Antwort: Bereits eine Woche nach der Trauung musste er in die Krankenheilanstalt Großschweidnitz eingeliefert werden. Schon am Polterabend hatte es erste Anzeichen gegeben. Zum Termin auf dem Standesamt erschien er zunächst nicht. Meine Schwiegereltern mussten ihn erst holen. Es war wohl die zweite oder gar dritte Einweisung.

Frage: War es eine Liebesheirat?

Antwort: Ich habe mich aus zwei Gründen zur Heirat entschieden. Erstens war unser Sohn bereits geboren, zweitens wollte Morche von zu Hause weg. Das war auch der Grund, weshalb mir seine Eltern laufend Vorhaltungen machten. Sie sagten sogar, ich sei schuld an seiner Nervenkrankheit.

Frage: Gab es während der Ehe Besonderheiten?

Antwort: Wir wohnten bei meinen Eltern. Es gab schon bald Auseinandersetzungen. Morche übernahm grundsätzlich keine Arbeiten im Haus. Er kehrte weder die Straße noch besorgte er Holz und Kohlen zum Heizen usw.

Er begann auch zu trinken. Das ging damit einher, dass er als Laienmusiker auftrat.

Frage: Hat Morche Ihnen gegenüber irgendwann einmal erwähnt, dass er ein Verbrechen begangen hat?

Antwort: Nein. Darüber hat er niemals mit mir gesprochen.

Frage: Wie verhielt sich Morche zu Ihnen unter Alkoholeinfluss?

Antwort: In den sieben Jahren unserer Ehe, von 1953 bis 1960, hat Morche übermäßig Alkohol genossen und stark geraucht. Wenn er betrunken nach Hause kam, krakeelte er, brüllte herum und zerschlug Geschirr. In den ersten Jahren gingen wir mitunter noch zusammen aus. Doch weil er kein Maß beim Trinken kannte, ging ich nicht mehr mit ihm weg. Während der Ehe ist er mehrere Male in ärztlicher Behandlung in Großschweidnitz gewesen. Dort informierte mich ein Arzt, dass mein Mann zeitweise aggressiv werden könne, was ich ja schon selbst mehrmals erlebt hatte. Am Ende war auch ich nervlich kaputt und mein Sohn nervös. Ich zog den Schluss, die Ehe zu beenden und reichte die Scheidung ein.

Frage: Gab es Besonderheiten nach der Scheidung?

Antwort: Nein.

Frage: Haben Sie oder hat Ihr Sohn Verbindung zu Morche?

Antwort: Ich habe keinerlei Verbindungen. Mein Sohn Dietmar besucht manchmal seinen Vater. Zu Geburtstagen schenkt er ihm Geld. Auch zur Jugendweihe erhielt er Geld von ihm.

Frage: Hat Ihr Sohn Ihnen über Besonderheiten in der Zeit nach 1960 berichtet?

Antwort: Ja. 1965 oder 1966 war mein geschiedener

Mann wieder krank. Mein Sohn mied ihn damals.

Frage: Haben Sie noch irgendwelche anderen Besonderheiten im Verhalten von Morche in Erinnerung?

Antwort: Ja. Vor einigen Jahren kam meine Mutter von der Spätschicht nach Hause, da stand Morche vor unserem Haus. Am Morgen stand er noch immer dort. Ich sprach mit ihm. Er wollte den Jungen haben, um mit ihm spazieren zu gehen. Ich sagte ihm, dass Dietmar zur Schule müsse und dafür keine Zeit habe. Später bekam ich Postkarten von Morche aus Berlin, Leipzig und Dresden. Er reiste viel. Dann hörte ich aus seinem Betrieb, dass er oft nicht zur Arbeit käme.

Frage: Gab es bei Ihrem geschiedenen Ehemann Besonderheiten sexueller Art?

Antwort: Mir sind keine solchen Besonderheiten aufgefallen. Es war zwischen uns in sexueller Hinsicht ganz normal. Wenn er betrunken war, war er ganz besonders sexuell erregt und führte Geschlechtsverkehr mit mir aus.

Frage: Wie ist die Frage des Unterhalts des Sohnes geregelt?

Antwort: Ich erhalte direkt von seinem Betrieb, dem VEB Robur, den Unterhalt, und zwar 65 MDN.

Frage: Gibt es Besonderheiten in der Entwicklung Ihres Sohnes?

Antwort: Mein Sohn entwickelt sich normal. Er hat in der Schule durchschnittliche bis gute Leistungen und besucht jetzt die 8. Klasse.

Frage: Trauen Sie Ihrem geschiedenen Mann ein Verbrechen größerer Art zu?

Antwort: Ich kann nur noch einmal betonen, dass Morche im Jahre 1950 von mir als ganz normaler junger Mensch eingeschätzt wurde. Ich verspürte damals und auch später

niemals eine besondere Unruhe in seinem Wesen. Auch hat er niemals Äußerungen in dieser Hinsicht gemacht. Ich traue ihm diesen Mord an der Weberkirche nicht zu. Nach meiner Überzeugung ist diese Behauptung Ausdruck seines nervlichen Zustandes.

Ich habe das Protokoll selbst gelesen. Der Inhalt entspricht in allen Teilen meinen Angaben. Meine Worte sind darin richtig wiedergegeben.«

Noch am gleichen Tag entspricht Staatsanwalt Pollack dem an die Strafkammer des Kreisgerichts Zittau gerichteten Antrag, Karl Morche in Haft zu nehmen. Offiziell heißt das »Unterbringungsbefehl gemäß §151 (2) StPO«.

Als Gründe für den Haftbefehl nennt Pollack:

»Morche steht nach dem eigenhändig unterschriebenen Geständnis im dringenden Tatverdacht des Mordes gem. §211 StGB an der Verkäuferin Hölzel, die am 27.07.1950 an der Weberkirche in Zittau überfallen, erschlagen und ausgeraubt wurde.

Über das von Morche abgelegte schriftliche Geständnis hat er auch auf Befragen durch die Angehörigen der MUK und des Vertreters des Bezirksstaatsanwaltes die Aussage bekräftigt, obwohl das von ihm genannte Datum nicht mit dem Tattag übereinstimmt.

Durch weitere Ermittlungen konnte festgestellt werden, dass Morche ab 1952 insgesamt neun Mal im Fachkrankenhaus Großschweidnitz zur Behandlung weilte, im Ergebnis der Beobachtungen sind Erscheinungen schizophrener Depressionen gegeben. Diese Umstände lassen den Schluss zu, dass Morche sich zurzeit in einem solchen Zustand befindet. Nach Rücksprache mit dem ärztlichen Direktor des Fachkrankenhauses

Großschweidnitz ist Morche in diesem Zustand der §51 (1) StGB zuzubilligen.

Es ist notwendig, Morche zur weiteren Beobachtung und Begutachtung dem Fachkrankenhaus für Psychiatrie Großschweidnitz zuzuführen bzw. dort unterzubringen.«

Um 14.30 Uhr an jenem Samstag, dem 1. Juli 1967, hatte Karl Morche seine Unterschrift unter das Vernehmungsprotokoll gesetzt. Nach der Lektüre des am Vorabend geschriebenen Befragungsprotokolls quittierte er zuvor auch dieses. »Ich habe mir das am 30. Juni 1967 gefertigte Befragungsprotokoll nochmals durchgelesen und halte die dort gemachten Angaben in vollem Umfange aufrecht. Die Angaben aus dem Befragungsprotokoll mache ich auch zum Gegenstand meiner heutigen Vernehmung und habe dem nichts mehr hinzuzufügen.«

Die Vernehmung erfolgte durch drei Offiziere der Kriminalpolizei, die das 23 Seiten umfassende Protokoll in dieser Reihenfolge unterzeichnen: Schulze, Leutnant der K; Kehler, Oberleutnant der K; Götte, Leutnant der K. Das Tonband läuft mit.

»Frage: Haben Sie gut geschlafen? Sie sind zu uns gekommen, und wir haben Ihnen Gelegenheit gegeben, sich noch etwas auszuruhen. Sie haben doch sicherlich geschlafen?

Antwort: Ich habe geschlafen. Ich konnte erst nicht gleich einschlafen.

Frage: Fühlen Sie sich gesund?

Antwort: So einigermaßen.

Frage: Sind Sie in der Lage, uns noch einmal die gesamte Geschichte zusammenhängend zu schildern?

Antwort: Was wollen Sie denn wissen?

Frage: Zunächst möchte ich Sie zu Ihren Personalien befragen. Sie heißen?

Antwort: Karl Morche.

Frage: Wann sind Sie geboren?

Antwort: Am 3. November 1931 in Friedland im Isargebirge, heute Tschechoslowakei, keine dreißig Kilometer von hier.

Frage: Und wo arbeiten Sie?

Antwort: Beim VEB Robur als Transportarbeiter.

Frage: Und wo wohnen Sie?

Antwort: Hier in Zittau, Innere Oybiner Straße 6.

Frage: Sind Sie verheiratet?

Antwort: Nein, ich bin geschieden seit 1960.

Frage: Hatten Sie Kinder?

Antwort: Ich habe einen Sohn.

Frage: Und wie alt ist der?

Antwort: Anfang September wird er 15.

Frage: Wir möchten Sie bitten, dass Sie uns diese Geschichte, die Sie bereits zu Protokoll gegeben haben, noch einmal zusammenhängend schildern.

Antwort: 1949 ist es gewesen, da bin ich, als ich nach Hause gehen wollte, wie ich von meiner Freundin komme, wie ich nach Hause gehen will, da, es war sehr trüb und regnerisch an diesem Abend. In der Nacht vom 4. zum 5. Juni 1949. Wie ich nach Hause gehen will, gehe ich die Äußere Weberstraße in Richtung nach Hause, und unterwegs fand ich das Stück Eisen, so ungefähr so in der Größe.

Frage: Wie lang schätzen Sie es ungefähr?

Antwort: So 60 Zentimeter ungefähr, 50 bis 60 Zentimeter ungefähr.

Frage: Wie dick war das Eisen?

Antwort: Es war ungefähr in der Stärke von zehn bis zwölf Millimeter.

Frage: Wie sah denn das Eisen aus? War das ein breites?

Antwort: Nein, es war ein rundes Eisen, so wie der Stahl so. Und das habe ich mir dann mitgenommen, und wie ich auch ein Stück weitergehe, so kurz vor dem Volkshaus, da kam dann eine Frau raus, die kam aus dem Volkshaus raus. Und der Frau bin ich dann hinterhergegangen, und ich konnte bloß erkennen, die Frau, die hatte hier diesen Bauchladen, und die Frau ist dann über die Straße der Roten Armee gegangen, und ich lief ihr hinterher, und bei der Weberkirche habe ich dann zugeschlagen. Hab ihr auf den Kopf geschlagen. Das war dann an der Weberkirche, kurz hinter der Türe, wo es raufgeht zur Orgel. Und sie trug auch so einen, wie die Verkäuferinnen auch jetzt tragen, so einen Haarschutz. Also Verkäuferinnen, die in der Lebensmittelbranche beschäftigt sind oder auch in Gaststätten arbeiten. Raupe oder wie man dazu sagt. Oder Häubchen oder Raupe oder wie man dazu sagt. Und dann, ich hab bei der Frau nicht nachgesehen wegen Geld, ich hab mich sofort dann vom Tatort entfernt. Bin noch ein Stück durch den Park gegangen, und dann bin ich in die Äußere Oybiner Straße gegangen, bis zur Mandaubücke, und dann habe ich das Eisen weggeworfen. Und dann bin ich nach Hause gegangen, wo meine Eltern wohnten, Innere Oybiner Straße 28. Ich hatte damals schon ein eigenes Zimmer, und meine Eltern haben mich nicht heimkommen hören.

Frage: War das alles?

Antwort: Was wollen Sie denn noch wissen?

Frage: Sie sagen also, Sie sind wo gewesen, an diesem Tag? Woher wissen Sie das überhaupt noch, wieso können

Sie sich an dieses Datum erinnern? Es liegt doch schon eine ganze Zeit zurück?

Antwort: Es ist schon ein ganz paar Jahre.

Frage: Wieso ist Ihnen dieses Datum noch so in Erinnerung? Noch so genau? Sie sagen vom 4. zum 5., sagten Sie. Welchen Monat?

Antwort: In der Nacht vom 4. zum 5. Juni 1949.

Frage: Juni oder Juli?

Antwort: Juni, der sechste Monat.

Frage: Ja, woher wissen Sie das Datum noch so genau? Sie sagen ja selber, dass es schon einige Jahre zurückliegt, und trotzdem können Sie sich noch so genau erinnern. Gab es da etwas Besonderes an diesem Tage?

Antwort: Vielleicht bin ich auch etwas aufgeregt gewesen an diesem Tage. Es war im Sommer.

Frage: Sie wissen es also noch sehr genau, es war vom 4. zum 5 Juni.

Antwort: In der Nacht vom 4. zum 5. Juni.

Frage: Und wo sind Sie hergekommen?

Antwort: Von der Neusalzaer Straße, von meiner Freundin.

Frage: Wie spät war es da ungefähr?

Antwort: So ungefähr in der zwölften Stunde.

Frage: Mittags?

Antwort: Nein, in der Nacht, gegen 24 Uhr. So in der zwölften Stunde bin ich weggegangen. Ich weiß jetzt auch nicht mehr, wie lange ich gelaufen bin.

Frage: Sie sagen, Sie waren bei Ihrer Freundin. Wer war denn Ihre Freundin?

Antwort: Das war meine spätere Frau.

Frage: Wie heißt sie denn?

Antwort: Wie sie jetzt heißt?

Frage: Ist sie wieder neu verheiratet?

Antwort: Soviel ich weiß, ist sie nicht wieder verheiratet.

Frage: Wie hieß sie denn damals?

Antwort: Ursula Tzscherlich.

Frage: Und sie wohnt hier in Zittau?

Antwort: Hier in Zittau. Neusalzaer Straße 3.

Frage: Sie waren also bei Ihrer damaligen Freundin?

Antwort: War damals bei meiner Freundin zu Besuch und bin dann nach Hause gegangen. Ich wollte nach Hause, und unterwegs dann, da ist das passiert.

Frage: Von der Neusalzaer Straße kamen Sie. Wie sind Sie denn da gelaufen?

Antwort: Die Neusalzaer Straße reingelaufen über die Freudenhöhe und dann bloß auf der Äußeren Weberstraße reingegangen bis zur Weberkirche, also beim Volkshaus vorbei und dann der Frau hinterher.

Frage: Auf welcher Straßenseite sind Sie denn gelaufen? Sie sind also aus der Richtung Stadtgrenze in Richtung Stadtmitte, und auf welcher Straßenseite sind Sie da gegangen?

Antwort: Auf der linken Straßenseite. Bloß auf der linken Straßenseite.

Frage: Und welches Gebäude liegt auf der linken Straßenseite?

Antwort: Da liegen mehrere Gebäude.

Frage: Welches besondere Gebäude liegt dort?

Antwort: Das Volkshaus.

Frage: Sie sind demnach direkt am Volkshaus vorbeigelaufen?

Antwort: Da bin ich direkt vorbeigegangen.

Frage: Wie war denn der Betrieb auf der Straße?

Antwort: Es war sehr ruhig schon, weil schlechtes Wetter

war. Es war trübe, und es war regnerisch. Es war nasses Wetter.

Frage: Haben Sie jemanden dort getroffen?

Antwort: Nein, gar niemanden. Keinen Bekannten und niemanden getroffen.

Frage: Waren Sie schon am Volkshaus vorüber, oder war es noch vor dem Volkshaus, wo Sie der Frau begegnet sind? Oder wo Sie die Frau das erste Mal gesehen haben. Erzählen Sie doch bitte nochmals, wie das mit der Frau gewesen ist.

Antwort: Kurz vor dem Volkshaus, wo ich kurz vor dem Volkshaus laufe, da kommt die Frau aus dem Volkshaus raus. Früher sind auch schon zwei Eingänge gewesen. Der eine Eingang oder Aufgang zum Hotel und zur Gaststätte, und zuvor der Eingang zum Saal, zum Tanzsaal. Und jetzt da ist es auch so, nur man hat jetzt gebaut, und es ist einiges verändert worden. Aber die Frau kam von der Gaststätte.

Frage: Wenn Sie also aus Richtung Freudenhöhe kamen, der wievielte Eingang: der erste oder der zweite?

Antwort: Von der Freudenhöhe gesehen: der zweite Eingang. Wenn man von der Freudenhöhe kommt, ist der erste Eingang zum Saal und der zweite zur Gaststätte.

Frage: Und die Frau ist wo rausgekommen?

Antwort: Von der Gaststätte.

Frage: Hat die Frau Sie gesehen, und haben Sie sie angesprochen? Oder wie war das?

Antwort: Ich kannte die Frau gar nicht, und sie hat mich vielleicht auch nicht gesehen. Oder ich weiß es nicht, ob sie mich bloß kurz gesehen hat, oder sie hat auch nicht dergleichen getan.

Frage: Die Frau ist also gekommen, ist rausgegangen aus

dem Grundstück. In welche Richtung ist die Frau gelaufen?

Antwort: In Richtung Stadt, Stadtmitte. Vielleicht wollte sie zum Handelshof. Vielleicht wollte sie, weil sie bei der HO gearbeitet hat, vielleicht wollte sie zum Handelshof.

Frage: Woher wissen Sie denn, dass diese Frau bei der HO gearbeitet hat? Ich denke, Sie haben die Frau nicht gekannt.

Antwort: Ich hab die Frau nicht gekannt.

Frage: Sie sagten doch eben, sie hätte bei der HO gearbeitet.

Antwort: Sie kam mit dem Bauchladen.

Frage: In welcher Entfernung waren Sie denn, als die Frau aus dem Volkshaus kam?

Antwort: Bloß so kurz vorher.

Frage: Wie viele Meter mögen das gewesen sein?

Antwort: Vielleicht drei bis vier Meter ungefähr.

Frage: Können Sie anhand dieses Zimmers ungefähr andeuten, in welcher Entfernung das gewesen sein könnte? Sie waren ziemlich dicht dran an dieser Frau?

Antwort: Ich war ziemlich nahe, ja.

Frage: Wie viele Meter schätzen Sie?

Antwort: Es waren keine vier Meter. Es waren knapp drei Meter.

Frage: Haben Sie mit der Frau gesprochen?

Antwort: Nein.

Frage: Hat die Frau Sie angeschaut?

Antwort: Das weiß ich nicht.

Frage: Wo haben Sie denn dieses Eisen gefunden?

Antwort: Auch auf der Äußeren Weberstraße. Nein, auf der mittelsten Straße nicht, sondern so seitlich am Fußweg.

Frage: Wo denn da? Sie sind doch Zittauer.

Antwort: Nein, ich bin nicht Zittauer. Ich wohne bloß seit 1945 in Zittau.

Frage: Beschreiben Sie mir doch bitte einmal, wo Sie das Eisen gefunden haben.

Antwort: Ungefähr bei Karosserie Winter.

Frage: Das ist doch ein ganz schönes Stück entfernt vom Volkshaus.

Antwort: Das sind ein ganz paar Meter.

Frage: Und wo hat das Eisen denn dort gelegen?

Antwort: So seitlich am Fußweg.

Frage: Und weshalb haben Sie das Eisen überhaupt mitgenommen? Wozu brauchten Sie es?

Antwort: Ich wollte ... Ich hatte mir schon vorgenommen, so etwas zu tun.

Frage: Was hatten Sie sich vorgenommen?

Antwort: Wegen meinem Cousin. Es mag etwas eigenartig klingen, aber mein Cousin ist im Krieg geblieben, und ich wollte meinen Cousin rächen.

Frage: Was hat Ihr Cousin mit dieser Frau zu tun, die Sie doch gar nicht kannten?

Antwort: Es mag eigenartig klingen, aber ...

Frage: Wie heißt denn Ihr Cousin?

Antwort: Der heißt wie ich.

Frage: Morche. Und sein Vorname?

Antwort: Auch Karl.

Frage: Wo hat der denn gewohnt, Ihr Cousin?

Antwort: In Friedland, in den Sudeten.

Frage: Hat er noch Angehörige?

Antwort: Nein, der lebt nicht mehr.

Frage: Ich meine seine Verwandten. Seine Mutter zum Beispiel.

Antwort: Seine Mutter ist 1946 in Westdeutschland

gestorben.

Frage: Wer kennt diesen Cousin noch? Haben Sie noch Angehörige?

Antwort: Bloß meinen Bruder.

Frage: Wo lebt denn Ihr Bruder?

Antwort: Auch in Westdeutschland.

Frage: Wen haben Sie denn noch hier wohnen, bei uns in der Republik?

Antwort: Meinen Jungen, und hier in Zittau wohnt eine Cousine von mir. Die wohnt in Zittau in der Willi-Gall-Straße. Sie hat auch erst in der Äußeren Oybiner Straße gewohnt.

Frage: Wie heißt sie denn?

Antwort: Rosl Hübner.

Frage: Frau Hübner müsste ja Ihren Cousin, der im Krieg geblieben ist, auch kennen.

Antwort: Den hat sie gekannt.

Frage: Sie sagten vorhin, Sie hätten sich *das* schon früher einmal vorgenommen. Was ist darunter genau zu verstehen?

Antwort: Vielleicht schon einige Wochen vorher.

Frage: Hatten Sie einen bestimmten Plan?

Antwort: Nein, keinen bestimmten Plan. Bloß vielleicht hat das mitgespielt an diesem Abend, weil bei meiner Schlechtigkeit und bei der Tat, die ich begangen habe, das Wetter günstig war, und so konnte das dann den nächsten Tag oder die nächsten Tage oder in den nächsten Wochen nach der Tat im Jahre 1949 ... konnte das nicht gleich aufgeklärt werden.

Frage: Das verstehe ich nicht: Es konnte nicht gleich aufgeklärt werden. Was hat das denn mit dem Wetter zu tun?

Antwort: Mit den Fußspuren und so.

Frage: Sie haben also geglaubt, da hinterlassen Sie keine Spuren, wenn schlechtes Wetter ist? Hat es denn so kräftig geregnet?

Antwort: Es hat ganz schön geregnet.

Frage: Was haben Sie an diesem Tag angehabt?

Antwort: Das weiß ich nicht mehr so genau.

Frage: Sie haben also dieses Eisen gefunden. Warum haben Sie es mitgenommen?

Antwort: Ich hatte mir vorgenommen, so etwas zu tun.

Frage: Haben Sie das Eisen wirklich dort gefunden?

Antwort: Das war so am Zaun, und da habe ich es weggenommen.

Frage: Sie sind also der Frau hinterhergegangen. Sie sagen selbst, Sie wären ziemlich dicht hinter der Frau gelaufen, und es sei sehr wenig Betrieb auf der Straße gewesen.

Antwort: Es war sehr wenig Betrieb auf der Straße. Man kann sagen: Es war sonst niemand zu sehen. Vielleicht so im Volkshaus, da sind Leute gewesen, aber draußen ist niemand zu sehen gewesen.

Frage: Wie ist die Geschichte dann weitergegangen? Sie sind also der Frau gefolgt. Sie liefen also vom Volkshaus aus auf welcher Seite? Links oder rechts?

Antwort: Auf derselben Seite, wo das Volkshaus ist, wo jetzt die PGH Bild und Ton ist, und beim Hirsch vorbei, wo jetzt die Textilverkaufsstelle ist. Da ist die Frau über die Straße der Roten Armee gegangen. Damals ist das noch etwas anders gewesen, da ist später viel gebaut worden, an der Weberkreuzung. Vor einigen Jahren ist an der Weberkreuzung so eine Insel gebaut worden, aber verkehrsmäßig wird das nicht richtig genutzt. Der Ring ist

Einbahnstraße, und wenn man die Äußere Weberstraße mit dem Auto fährt, da müssen die Autos halten, weil die Autos am Grünen Ring, also die von der Straße der Roten Armee runter kommen und in die Innere Weberstraße einbiegen wollen bzw. nach der Dr.-Brinitzer-Straße fahren wollen, dann müssen die Autos warten auf der Äußeren Weberstraße. Damals, 1949, da ist die Straße gleich gewesen, da war das noch nicht so gebaut, da waren noch keine Ampeln, und da konnte man und da war bloß ... kam man so beim Hirsch vorbei auf dem Bürgersteig ... und dann runter auf die Straße, und die Straße war glatt. Jetzt ist sie ein bisschen anders gebaut.

Frage: Waren damals schon die Ketten dort?

Antwort: Sie meinen die Schutzketten? Ich glaube, da waren schon welche. Aber nicht so lange, weil das ... was weiß ich ... weil jetzt alles anders gebaut ist.

Frage: Die Frau ging also hinüber zur Weberkirche?

Antwort: Die Frau ist über die Straße gegangen und wollte in die Stadtmitte, in Richtung Handelshof.

Frage: Der Handelshof ist aber doch ganz hinten. Was kommt denn da zunächst erst mal, wo die Straße hochläuft?

Antwort: Hinter der Weberkirche kommt erst das jetzige Fischgeschäft. Also früher war dort auch schon ein Fischgeschäft ... Die wollte auf derselben Seite laufen. Aber bei der Weberkirche habe ich zugeschlagen.

Frage: Wo denn da bei der Weberkirche?

Antwort: Bei der Frau?

Frage: Die Frau war doch immer vor Ihnen gewesen. Sie sagten vorhin: etwa vier Meter.

Antwort: Bei der Weberkirche. Da habe ich sie eingeholt.

Frage: Haben Sie mit der Frau gesprochen? Das muss sie

doch bemerkt haben?

Antwort: Nein. Sie hat sich vielleicht darauf konzentriert, den Bauchladen im Handelshof abzugeben.

Frage: Wie lief die Frau? Langsam oder schnell?

Antwort: So mittelmäßig. Nicht schnell und nicht langsam. So mittleres Tempo.

Frage: Sie konnten das Tempo mithalten?

Antwort: Ich konnte das Tempo mithalten. Damals habe ich noch nicht geraucht. Damals kriegte ich noch besser Luft beim Laufen.

Frage: Sie sind also der Frau nachgelaufen und kamen dann zur Weberkirche.

Antwort: Bei der Weberkirche kommt man wieder auf den Bürgersteig, den Fußweg, und wenn man über die Straße der Roten Armee läuft, da geht es zum Haupteingang hoch, also ich weiß nicht, wie das früher war. Links geht es zum Friedhof, so in den Garten rein bei der Weberkirche. Und wenn man so über die Straße der Roten Armee kommt und man will zur Weberkirche, da geht's die Stufen hoch, und da ist der Haupteingang, und an dem Fußweg hier vorbei, da ist dann, wenn man schon ein Stück rum ist, da ist so eine kleine Tür ... Da habe ich zugeschlagen. Da sind so Bäume in der Nähe, und es war finster, nicht so eine gute Straßenbeleuchtung wie heute, und das Wetter, das trübe Wetter, und es war finster.

Frage: Zeigen Sie bitte, wie Sie zugeschlagen haben.

Antwort: Ich habe mit links zugeschlagen, weil ich Linkshänder bin. Wenn ich Holz hacke - bloß mit links. Oder wenn ich einen Ball werfe. Mit links kann ich weiter werfen als mit rechts. Mit rechts bin ich ungeschickt. Da kann ich weiter werfen, und wenn ich Holz hacke, bin ich mit links kräftiger.